



Der Schauspieler und Regisseur Walter Sittler im Gespräch

## „ES BETRIFFT UNS ALLE“

Zur Veranstaltungsreihe FÜR DIE LETZTEN DINGE SORGEN lädt jeweils im Frühjahr und im Herbst der Palliativförderverein am Marienhospital Stuttgart ein. Thema sind Fragen rund um Altern, Vorsorge und Sterben. Die Moderation liegt in den Händen von Walter Sittler.

Herr Sittler, die letzten Dinge – das ist ein Thema, um das viele Menschen lange Zeit einen Bogen machen. Bei Ihnen ist das nicht so. Weshalb?

Wenn man wie ich aus einer großen Familie stammt\*, tritt der Tod dann doch mal schnell in Erscheinung. Mein damals 27-jähriger dritter Bruder starb als ich 22 war – und so ging es dann eben auch darum.

Können Sie sich noch erinnern, wann Sie sich das erste Mal mit dem Thema Sterben beschäftigt haben?

1975 das erste Mal – und dann jedes Mal, wenn ein weiteres Familienmitglied starb. Zuletzt sehr intensiv 2012 als meine Mutter 94-jährig gestorben ist. Ich war sozusagen der Nachlassverwalter für die Familie.

In der ersten Veranstaltung ging es um das wichtige Thema Patientenverfügung: Haben Sie selbst eine?

Ja, meine Frau und ich haben das sehr klar geregelt und werden uns immer wieder damit befassen.

*\*Walter Sittler ist das jüngste von acht Kindern.*

Die Veranstaltung „Für die letzten Dinge sorgen“ ist sehr gut besucht. Was möchten Sie Ihrem Publikum gerne mitgeben? Welche Reaktion würde Sie freuen?

Mir würde es gefallen, wenn die Angst vor der Beschäftigung mit diesen Themen weniger würde – schließlich trifft es uns alle. Da ist es doch besser, gut vorbereitet zu sein, oder?



Walter Sittler

Schauspieler und Filmproduzent, lebt in Stuttgart. Zunächst interessierte er sich für Medizin als Studienfach, der Numerus clausus und seine Erfahrungen als Krankenpfleger hielten ihn davon ab – nicht aber von seiner wohl bekanntesten Rolle als Chefarzt Dr. Robert Schmidt in der Kultserie „Nikola“.

## UND SO KÖNNEN SIE HELFEN IHRE SPENDE FÜR DIE STATIONSARBEIT

Auf der Palliativstation geht es darum, unseren Patientinnen und Patienten die letzte Lebensphase so angenehm wie möglich zu gestalten. Neben den Ärzten und dem Pflegepersonal sind Therapeuten und Seelsorger für die Menschen da. Wir bemühen uns, große und kleine Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen.

Einige unserer Angebote können nicht durch Krankenkassen finanziert werden. Deshalb sind wir in diesem Bereich glücklich über die Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender.

Die nicht kassenfinanzierten Kosten belaufen sich aktuell auf rund 170.000 Euro jährlich.

Dazu zählen unter anderem

- Teile der Personalkosten,
- die Neuanschaffung von Mobiliar und Geräten,
- Zusatzangebote wie Kunst- und Musiktherapie und Seelsorge.

Es wäre uns eine große Freude, wenn unsere bisherigen Wegbegleiterinnen und –begleiter, gerne aber auch neue Freundinnen und Freunde, uns mit ihrer Spende unterstützen würden.

Symbol der Solidarität: Die Tonskulptur im Besprechungszimmer der Palliativstation steht für Mitgefühl und Zusammenhalt



### Spendenkonten

**Schwäbische Bank Stuttgart:** BIC: SCHWDESS, IBAN: DE81 6002 0100 0000 0023 95

**BW-Bank:** BIC: SOLADEST, IBAN: DE61 6005 0101 0001 2605 40

**Liga Bank:** BIC: GENODEF1M05, IBAN: DE85 7509 0300 0006 4975 94

Unabhängig von der Höhe Ihrer Spende erhalten Sie unaufgefordert eine Spendenquittung. Bitte dafür Adresse nicht vergessen.

Vielen Dank!



Verein zur Förderung der Palliativmedizin im Marienhospital Stuttgart e.V.

Böheimstraße 37, 70199 Stuttgart

Telefon: 0711 6489-3430

Fax: 0711 6489-843430

palliativverein@vinzenz.de

[www.palliativ-stuttgart.de](http://www.palliativ-stuttgart.de)

Herausgeber: Verein zur Förderung der Palliativmedizin im Marienhospital Stuttgart e.V.; Konzept, Redaktion: feil marketing fundraising; Text: Angelika Brunke; Fotos: Marienhospital und Nicole Beisswenger; Gestaltung: soldan kommunikation, Stuttgart; Druck: Steinkopf, Stuttgart

LIEBE  
sei TAT

# EINBLICKE

DIE PALLIATIVSTATION IM MARIENHOSPITAL STUTTGART

Ausgabe 5 | November 2019 bis März 2020

PALLIATIVVEREIN  
am Marienhospital Stuttgart

## „Aus einer guten palliativmedizinischen Betreuung können Patienten und Angehörige viel Kraft schöpfen.“

Dr. Bettina Alber, Onkologin,  
Vorstandsmitglied im Palliativförderverein



Palliativmedizin: Schmerzlindernde, ganzheitliche Betreuung für Schwerkranken und Sterbende

## „SCHÖN ZU SEHEN, WIE PATIENTEN AUFBLÜHEN“

Sie ist Ärztin, hat gerade erst ein Baby bekommen und plant aktuell auch noch ihren Umzug von Heidelberg nach Stuttgart. Dennoch hat sich Dr. Bettina Alber gerne bereit erklärt, den Palliativförderverein am Marienhospital als neue Vorständin zu unterstützen. Im Interview berichtet Sie, weshalb ihr das so wichtig ist.

Frau Dr. Alber, was hat Sie dazu bewogen, sich als neue Vorständin für den Palliativförderverein zu engagieren?

Ich bin Onkologin. Ich habe oft erlebt, wie wichtig eine gute palliative Versorgung für Patienten, aber auch für ihre nächsten Angehörigen ist. Sie bietet Schwerkranken die Möglichkeit, trotz schwerer Erkrankung den Alltag mit bestmöglicher Lebensqualität meistern.

Den Angehörigen wird durch ein kompetentes Palliativteam viel Druck und Verantwortung von den Schultern genommen. So können sie sich voll und ganz ihren Liebsten widmen. Da ich mir für jeden, der es benötigt, eine solche Betreuung wünsche, ist es mir eine große Freude und auch Ehre, mich für den Palliativverein engagieren zu dürfen.

Palliativversorgung – ob ambulant zu Hause, auf der Palliativstation im Krankenhaus oder im Hospiz – steckt in Deutschland noch immer in den Kinderschuhen. Worauf führen Sie das zurück?

Sich als Patient oder Angehöriger auf die Palliativmedizin einzulassen, bedeutet zunächst einmal, die eigene Sterblichkeit oder auch die eines Angehörigen zu akzeptieren. Dies fällt vielen verständlicherweise schwer. Häufig wird die Unheilbarkeit der Erkrankung verdrängt und die palliative Mitversorgung nicht oder erst in einem sehr späten Erkrankungsstadium angenommen.

Viele übersetzen den Begriff „palliativ“ mit „aufgegeben werden“ oder damit, dass es nun keine Chance mehr auf ein annähernd normales Leben gibt.

Hier ist meines Erachtens noch viel Aufklärungsarbeit notwendig. Gerade aus einer guten palliativmedizinischen Betreuung und Pflege schöpfen Patienten und ihre Angehörigen meiner Erfahrung nach viel Kraft.

Das kann sogar dazu führen, dass durch eine Therapie die Grunderkrankung besser vertragen wird.

Ist es da nicht schmerzhaft, dass Palliativmedizin in Deutschland noch nicht flächendeckend angeboten werden kann?

Ja, es gibt leider viel zu wenige Palliativstationen und ambulante Teams, so dass diese oft am Limit arbeiten müssen. Dazu kommt, dass Palliativmedizin vor allem mit Tumorerkrankungen in Verbindung gebracht wird.



Sehr geehrte Interessentinnen und Interessenten, liebe Spenderinnen und Spender,

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – heißt es in dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse. Diesen Zauber spüren auch die Patientinnen und Patienten auf der neugestalteten Palliativstation. Die warme, wohliche Atmosphäre, die großzügigen Raumverhältnisse und die technischen Erleichterungen tun allen gut – den Ärzten, dem Pflegepersonal und selbstverständlich auch unseren Patienten.

Besonders freut mich, dass sich der Zauber jetzt, einige Monate nach der Neueröffnung, nicht verflüchtigt, sondern in den Alltag hineinwirkt. Nun kommt es darauf an, den hohen Qualitätsstandard und die stetige Weiterentwicklung auch für das tägliche Tun zu sichern.

Hierbei benötigen wir auch weiterhin Ihre Hilfe als Spenderinnen und Spender.

Angebote wie die Musiktherapie, über die wir in diesem Newsletter berichten, werden zu 100 Prozent durch Spenden finanziert. Ihre Unterstützung kommt damit unmittelbar den Patienten zugute. Wir bitten Sie deshalb von Herzen, uns auch weiterhin mit Ihrer Spende zu bedenken.

Es grüßt Sie herzlich

*C. Stöcker*

Christoph Stöcker  
Vorstand des Palliativfördervereins,  
Geschäftsbereichsleiter Allgemeine Verwaltung,  
Marienhospital Stuttgart

Es muss nicht immer Blockflöte sein

## ADVENTSMATINEE MIT DEN HANKE BROTHERS

Weihnachtsmusik birgt – gerade, weil sie vielen Menschen vertraut ist – ein großartiges Potenzial für musikalische Interpretation.

Die Hanke Brothers greifen Lieder auf und lassen aus wohlbekannten Melodien Neues entstehen, ohne dabei die Würde der Inhalte zu verletzen.

In diesem Jahr debütierten die Musiker bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen. Bei der Matinee im Marienhospital stellen Lukas, Fabian und Jonathan Hanke an Bratsche, Klavier und Tuba ihr Können unter Beweis. Ein musikalisches Erlebnis, das man sich nicht entgehen lassen sollte.



Sonntag, 1. Dezember 2019, 11:30 Uhr  
Marienhospital Stuttgart · Aula Bildungszentrum  
Eierstraße 55 · 70199 Stuttgart



Andere nicht heilbare Erkrankungen, so etwa neurologische Erkrankungen, werden nur selten palliativmedizinisch mitbehandelt. Diesen Patienten bleibt häufig eine gute palliative Therapie verwehrt.

**Was sollte in der Öffentlichkeit über die Möglichkeiten der palliativen Versorgung stärker bekannt sein?**

Palliativmedizin bedeutet, Beschwerden, die aufgrund einer nicht heilbaren Erkrankung oder deren Therapie entstehen, zu lindern. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nur Patienten am Lebensende mit Tumorerkrankung palliativmedizinisch versorgt werden können und sollen.

Eine Anbindung an eine palliativmedizinische Einheit sollte meiner Einschätzung nach bereits frühzeitig – am besten bereits nach Diagnosestellung einer unheilbaren, symptomatischen und vermutlich schnell fortschreitenden Erkrankung – erfolgen.

Dem Patienten muss vermittelt werden, dass eine gute palliative Versorgung die Möglichkeit auf ein besseres Leben mit der Krankheit bietet, unabhängig davon, wie lange dieses Leben noch andauern wird.

**Sie sind seit kurzem im Vorstand des Palliativfördervereins. Was interessiert Sie besonders an dieser Arbeit?**

Palliative Patienten werden immer interdisziplinär betreut. Das individuelle Erstellen der bestmöglichen Therapiekonzepte, bestehend aus Schulmedizin und anderen Therapieformen wie zum Beispiel Physiotherapie, Aroma- und Klangtherapie, Akkupunktur und Akkupressur sowie psychologischer Betreuung, ist herausfordernd und bedarf der Expertise in verschiedenen Fachbereichen.

Es ist immer wieder schön zu sehen, wie Patienten und Angehörige unter dieser ganzheitlichen Betreuung aufblühen können.

**Was haben Sie sich vorgenommen?**

Mein Ziel ist es, zukünftig dabei zu helfen, den Patienten diese Form der Betreuung – die über die Standardtherapie hinausgeht – zu ermöglichen.

Im Marienhospital wird dies zu meiner großen Freude auf der modernen und sehr gut eingerichteten Palliativstation auch Dank des Fördervereins bereits umgesetzt. Es ist wichtig diese Einrichtung zu erhalten, weiter auszubauen und darüber hinaus möglichst viele Menschen für die Palliativmedizin zu sensibilisieren.



**Dr. med. Bettina Viktoria Alber**

hat Ihre Facharztausbildung zur Hämatolo-/Onkologin an der Universitätsklinik Heidelberg absolviert. Seit 2016 leitet sie das MVZ für Hämatologie und Onkologie in Sinsheim.

Nebenbei ist sie für das Universitätsklinikum Heidelberg als Notärztin tätig. Im Juli 2019 kam ihre Tochter zur Welt, weshalb sie sich aktuell in Elternzeit befindet.



25 Jahre ist Margarete Schnauer bereits in der Palliativstation des Marienhospitals an Bord. Viele Begegnungen haben Sie persönlich berührt.

## Die Musiktherapeutin Margarete Schnauer im Interview „MUSIK IST EINE HIMMELSLEITER“

**Seit 25 Jahren begleitet Margarete Schnauer im Marienhospital Schwerstkranke. Im Interview berichtet sie über ihre Arbeit.**

**Frau Schnauer, Sie bringen als Musiktherapeutin Klänge, Melodien und Rhythmen in das Leben der Patientinnen und Patienten auf der Palliativstation. Was kann denn Musiktherapie an diesem Ort bewirken?**

Musiktherapie ist eine Form der Psychotherapie – eine besondere Form, denn die Musik bietet die Möglichkeit zur Kommunikation jenseits der Worte. Ablauf und Wirkung sind von Mensch zu Mensch verschieden.

Manche Patientinnen und Patienten empfinden die Musik als eine schützende Umhüllung, andere als ein wortloses Verstehen, wieder andere überwinden ihre innere Unruhe, finden Trost oder fühlen sich sogar angeregt.

**Heißt das, dass es dabei auch mal fröhlich-laut werden kann?**

Aber ja! Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel: Ich hatte einen Patienten, der Tango liebte und in seinem Leben viel getanzt hat. Also habe ich auf dem Akkordeon Tango-Melodien gespielt.

Für viele Menschen sind Melodien unmittelbar mit bestimmten Lebensphasen verknüpft. So war es auch hier. Die Erinnerungen tauchten auf und er begann zu erzählen. Ein anderer Patient hat in einer Sitzung sogar Walzer getanzt – mit einer Palliativ-Krankenschwester. Es ist so vieles möglich.

**Wie begegnen Sie den Patienten beim ersten Treffen?**

Bei der ersten Begegnung stelle ich mich vor und erkläre, was bei der Musiktherapie so alles passiert. Die Instrumente kommen dabei meist noch nicht zum Einsatz. Für viele ist dieses Erstgespräch sehr wichtig.

**Wie läuft eine Sitzung ab? Kommen Sie zu den Patienten?**

Ich habe hier auf der Station einen kleinen Wagen, mit dem ich ins Zimmer komme. Wenn die Patienten beweglich sind, nütze ich auch gerne das ruhige Wohnzimmer auf der Station. Der Ablauf der Sitzungen ist ganz unterschiedlich. Manche Patientinnen oder Patienten bitten mich, ihnen vertraute Lieder vorzuspielen, andere suchen die Klang- und Tiefenentspannung, wieder andere möchten selbst musizieren und ihre eigene Wirksamkeit erspüren. Mit einer Patientin, die jahrelang in einem Chor sang, bin ich immer wieder auf den Balkon gegangen, um dort zu singen. Das ging so weit, dass auch Mitglieder ihres Chores dazukamen und wir gemeinsam sangen.

**Welche Instrumente kommen bei Ihnen zum Einsatz?**

Ich habe meist mein Akkordeon dabei, mit dem ich Lieder spielen kann. Im Wagen sind aber auch Instrumente für stille Klänge, zum Beispiel das Monochord oder Klangschalen. Dann habe ich verschiedene Schlaginstrumente dabei, zum Beispiel eine große Rahmentrommel. In Abstimmung mit dem Patienten werden dann Instrument und Behandlungsweg nach seiner Bedürfnislage gewählt.

Die Vorlieben der Patientinnen und Patienten sind unterschiedlich – manche schätzen die kaum hörbaren Obertöne des Monochords (Mitte), andere bevorzugen den körperlich spürbaren Klang des Gongs (unten).



Töne können Menschen wie ein schützender Umhang umschließen. Das gilt zum Beispiel für die warmen, „runden“ Klänge der Klangschalen.

Musiktherapie ist mehr als eine Beschäftigung – sie kann das Wohlbefinden steigern und Schmerzen lindern.

**Was ist für Sie das Besondere an Ihrer Arbeit auf der Palliativstation?**

Auf der Palliativstation ist es mein Ziel, das Leiden der Patienten zu lindern und das Wohlbefinden zu steigern. Manchmal bin ich auch einfach das Ohr, das zuhört. Dabei entsteht innerhalb kurzer Zeit oft ein sehr tiefes Vertrauensverhältnis. Diese Tiefe der menschlichen Begegnung ist für mich das Besondere und Kostbare.

**Gibt es ein Ereignis, an das Sie besonders gerne zurückdenken?**

Es gibt sogar viele. Eine Patientin hatte ein Lied, das ihr besonders wertvoll war. Schon ihre Mutter hatte es gesungen, und sie hat es als Tochter von ihr übernommen. „In mir klingt ein Lied“ von Frédéric Chopin. Ich habe das Lied zuhause für sie einstudiert, um es mit ihr zu singen. Als ich das nächste Mal in ihr Zimmer kam, lag die Frau im Sterben und ihre Familie war da. Die Angehörigen haben darum gebeten, dass ich es trotzdem singe. Und so starb die Frau zu den Klängen dieses Liedes. Das war sehr berührend.

**Wer bekommt eigentlich Musiktherapie verordnet?**

Es gibt auf der Palliativstation des Marienhospitals keine Verordnungen. Stattdessen sprechen die Pflegekräfte und Ärzte mich an, wenn sie jemanden haben, dem oder der die Musiktherapie gut tun könnte. Die Kosten übernimmt der Förderverein. Das gibt uns ein großes Stück Freiheit.

**Wie könnte man die Bedeutung der Musiktherapie für die Palliativstation beschreiben?**

Der Angehörige einer Patientin fand einmal sehr schöne Worte. Er sagte: „Musik ist eine Himmelsleiter“. Das trifft es für mich exakt.



Margarete Schnauer

hat Musik und Sozialpädagogik studiert und schon als junge Frau mit älteren Menschen gearbeitet.

Da sie das Gefühl hatte, für die existenziellen Themen noch nicht gerüstet zu sein, schloss sie Weiterbildungen in Gesprächstherapie und Musiktherapie an.

Am Marienhospital ist sie seit über 25 Jahren als selbstständige Musiktherapeutin tätig.

Paar feiert im Patientenzimmer

## DIAMANTENE HOCHZEIT AUF DER STATION

60 Jahre verheiratet zu sein – das ist schon für sich genommen ein Segen. Theresia und Karl Heinz Geier gaben sich am 16. Juli 1959 das Ja-Wort. In diesem Sommer wollten die beiden ihre Diamantene Hochzeit feiern. Doch dann erkrankte der pensionierte Lehrer an einer schnell fortschreitenden Form des Blutkrebses. Das Ehepaar musste schweren Herzens die Feierlichkeiten in der Kirche und das Essen im Restaurant absagen.

Gefeiert wurde trotzdem – wenn auch in kleinerem Rahmen. Auf der Palliativstation kam der Jubilar wieder soweit zu Kräften, dass die kleine Zeremonie organisiert werden konnte.

Dazu wurde der Tisch im Patientenzimmer kurzerhand zum Altar umfunktioniert, auf dem neben einer Kerze und dem Kreuz Christi auch das Abendmahlsgeschloß und eine Bibel Platz fanden. Am Krankenbett feierte ein Geistlicher mit dem Diamant-Ehepaar die Eucharistie. Danach stießen Verwandte und Freunde gemeinsam mit Sekt an.

Das gesamte Team der Palliativ-Station freute sich mit den beiden. „Der starke Wille des Paares, sich diesen wichtigen Tag nicht nehmen zu lassen, hat uns allen imponiert“, bekräftigte der Leiter der Abteilung, Dr. Martin Zoz.

Karl Heinz Geier konnte inzwischen entlassen werden und ist zu seiner Frau nach Wiesentsteig zurückgekehrt.

